

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 17

Artikel: E chlyni Begägnung
Autor: Christen, Kuno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei lustige Abenteuer
eines jungen Waadtlanders
im Lande
Ihrer bernischen Exzellenzen

(Schluss von Seite 510)

Die alte Dame ist glücklich, ihn zu sehen, macht ihm über sein flottes, gepflegtes Aussehen die schönsten Komplimente, und möchte ihn gerne bei sich behalten. Anton jedoch nimmt die Einladung nicht an, weil er eben schon anderswo erwartet wird. Sie versteht es und entlässt ihn mit allen guten Wünschen für einen schönen Tag. Er kommt zur Landvögtin an, die ihn ebenfalls bewundert und die sich auch freut über den zu erwartenden netten Nachmittag und Abend. Beim Essen erzählt sie ihm die kleinen Missetaten eines gemeinsamen Freundes und Bekannten, des Herrn Henri de Saussure; er ist ein Lausbube, sagt sie, und kennt alle Bubenstreiche. Gegenwärtig sitzt er im Gefängnis, weil er überall Schulden hat.

Seine Frau Mutter lamentiert sich und frägt die Frau Landvögtin an, ob es nicht möglich wäre, ihn zu besuchen, um zu vernehmen, wie hoch diese Schulden eigentlich seien.

noch diese Schindel eigentlich seien.
Da der Missetäter der Schwager seiner Schwester ist, darf der junge de Polier die Bitte nicht ausschlagen, ihn zu besuchen. Es ist ja noch lange nicht drei Uhr, bis dahin ist er längst wieder da, meint die Dame.

Mit einem Passierschein bewaffnet gelingt es dem Studenten bis zu Herrn de Saussure zu gelangen. Dieser scheint die ganze Sache nicht sehr tragisch zu nehmen. Er legt dem Herrn von Polier Kommentare vor über das Hohe Lied Salomonis und freut sich seines Lebens. Herr von Polier dagegen erzählt und fabuliert ihm von Tanzanlässen, von schönen Patrizierinnen und vom ausgesuchten Vergnügen, das er heute haben wird. Herr de Saussure hört ihm höflich und freundlich zu, lässt den Gefängniswärter kommen und bestellt bei ihm einige Flaschen Wein und gute, weiche Brötchen dazu. Als der Wärter mit dem Gewünschten zurück ist, befiehlt ihm dieser Schalk und Teufel von Saussure, sie beide einzuschließen und erst anderntags wieder zu erscheinen . . .

„Kommt in einer Stunde wieder!“ rief der verdutzte Besucher.

Eine Stunde vergeht, aber kein Gefängniswärter erscheint. Um halb vier Uhr ist der arme Anton untröstlich, verzweifelt. Er schreit, er klopft gegen die Türe, er wütet, und der schlimme die Saussure will sich fast zu Tode lachen. Anton schaut durch das vergitterte Fenster und sieht hübsche, elegant geschmückte Demoiselles vorübergehen, die ihm freundlich zunicken. Er tut dasselbe, aber die Zeichen werden nicht verstanden. In der Wohnung des Herrn Thormann spricht man von ihm, man wundert sich, dass er im Gefängnis sitzt, anstatt hier anwesend zu sein, wo er doch eingeladen ist und heut Mittag noch bei Frau von Büren gespeist hat. Man erkundigt sich; denn am vergitterten Fenster konnte man gut sehen, dass der Jüngling in grosser Toilette war, dass sein hübscher Kopf gar wohl frisiert erschien; item, kein Mensch versteht etwas an dieser merkwürdigen Geschichte. Man erkundigt sich, und schliesslich begeben sich die Freunde des Eingespererten zum Gefängnis und suchen den Gefängniswärter. Man befiehlt ihm, das Gefängnis aufzuschliessen, und endlich ist der arme Anton befreit. Vor Freude fällt er seinen Freunden um den Hals, streckt dem de Saussure die Zunge heraus, und hätte gerne dem Gefängniswärter irgendwo einen tüchtigen Stupf gegeben, tat es aber gescheiterweise nicht.

Im Ballsaal wird er mit Freude, aber auch mit leichten Späßen empfangen, denn es verbleibt dem armen Studiosos nur noch eine halbe Stunde zu seinem so ersehnten Tanzvergnügen. Aber diese eine halbe Stunde hat er ausgekostet, keinen Tanz hat er ausgelassen. Anderntags erzählt er alles der Frau von Büren und bemerkt dazu: „Der soll nur im Gefängnis sitzen bleiben, dort ist ihm wohl!“

E chlyni Begägnung

Nah vilne Jahre bin i wider einisch
dür mi alti Vatterstadt bummlet. Vom
Bäregrabe bis i d'Länggass, vo Hollige
bis Muri. UF der Bundesterrasse bin i
blybe stah und ha zur Aare-n-ab-
gluegt, i Bueber yne, übere uf ds
Chilchefäld mit all sine neue Paläst,
vo däne-ni kei Ahning ha, was alles
drin underbracht worden isch. So bin
i z'Bärn umeträppel und ha keis
bekannts Bei z'gseh übercho. Derfür e
Huufe neuvi Hüser und no meh Lüt,
Lüt, Lüt... es het mer schiergar es
Brösi gräuuset. Agstrichni Wybergöchl
und Diplomateherre (oder ömel serig,
wo sech wey es internationals Charme
gäh) gseht me grad en masse im mo-
därne Bärn. I ha dr Chopf gschüttlet
und bi mer über d'Glatze gfahre und
ha mer gseit: «es isch nid gäng eso
gsi; Bärn het ghörig gänderet; üsereime
überchunt all Tag es elters Gsicht und
di alti Stadt gscht geng jünger us —
e verchehrti Wält! He nu so de, das
cha me nid ändere.» Dermitt bin i
wyters träppelet.

Uf ds Mal isch e Ma vor mir blybe
stah und het mi gschouet, wie wenn i
Hörner hätt. I ha du natürlech o dr
Schritt aghalte und nahtinah en alte
Schuelkamerad us em Progi möge er-
chenne. Oemel guet zäche Jahr hei mer
enander wäger nümmme gseh. Und scho
denn si mer nümm bi de Juniore gsi.
Afin, dä Ma het kes Wort vürebracht;
er het mi numme geng gschouet und
schier glesigi Ouge übercho. I ha-n-e
du fründlig agredt und ne gfragt, ob i
es Gspänst sigi, wil är ob mir eso schyn
z'erchlüpf. Aer het du nahdinah öppis
afa vürebrösmele und gseit: «Aebe ja,
wie-n-es Gspänst bisch du mir er-
schine... i ha drum verwichne Fröhlig
ghöre säge, du sigisch längeri Zyt bös
zwäg gsi, heigsch di am Gämfersee
niderglah und sigisch dert...»

«... öppe no gstorbe?» ha-n-i si
Satz fertig gmacht.

«Aebe grad das ha-n-i ghört... i ha
ne ganze Tag um di truuret — offebar
für d'Chatz... sünsch wärsch de hüt
nid pärsönlech z'Bärn», macht dä Ma.

«Jitz begryfen i, dass du sälber fasch
es Schlegli übercho hesch, du Arme»,
ha-n-i mi alt Klassekamerad tröstet.
U du hei mer beid zäme grüuseli müesses
lache für üs gägesytiq über d'Verläge-
heit ewäg z'hälfe. Aer het sich du no
so quasi etschuldiget und öppis von
ere «agnähme Etüschg» gseit. Und i
ha-n-ihm z'versthah ggä, dass es mir
gägewärtig nid halb eso um ds Stärbe
sigi; im Gägeteil, i heigi no all der
Gattig im Tue und hoffi, der lieb Gott
löi mi das no i d'Ornig bringe, bis es
de sowyt sigi... Dernah hei mer en-
ander als Guete gwünscht und si über
Wäge gange.

Derwyle-n-i mi mit em Gedanke ab-
ggä ha, dass di Totgseite im allgemeine
rächt alti Lüt chönne würde, isch mer
us em tiefste Underbewusstsyn ufe no
ei Gedanke gstile: nämlech d'Erinnerig,
dass mir dä alt Klassekamerad eigent-
lech no es Schübeli Gäld schuldig sigi.
Früecher einisch, wo mer no beiud jing
und schön si gsi, ha-n-i däm Mano
öppis Monete pumpet, aber scho denn-

zumale nid ärnschtlech dermit grächned,
se de no einisch ume z'übercho. Drum
ha-n-i bim une Haar zmitts uf den
Strass wi ne LöL useglachet, wo-n-i men
di angäblechi «Truur» vo mim alte
Schuelkamerad vorgestellt ha!

Villicht het är aber si Schuld o be-
reits vergässe gha. Und wenn nid, so
verstah-n-i si Schrecke bi über uner-
wartete Begägnig erst rächt. I doppielein
Wys muess i-n-ihm als Gspanst er-
schine sy: erstens als Uferstandene, was
an sich kei Chlyningkeit isch; und zwölf-
tens als mahnende Geist, wo si Gue-
habe möcht cho ykassiere, was no vil-
gruuusiger si chönnt! — Dä arm Schluff,
wi muess dä erchlüpft si!

Merkwürdigerwys hets müesse dass mir zwe üs ungfähr nach Stund am ene andere Punkt vor Stadt wider hei müesse under d'Ouge louffe. Zum Glück isch e Cousin bi mer gsi wo mi na der Wohnig vom ene gmeinsame Fründ gfuehrt het, dä üs zum Znachtässe erwartet het. Scho us zum Grund si mer bi der zwöite Begägnig nümme blybe stah uf der Strass. Mer hei enander nume mit der Hand zuegwunke. Aber grad, wo dä Klassekamerad a üs andere zwe verblygloffenisch, het er mer ganz düttele zugeüeft: «I ha de mini alte Schulheil vergässle!» Ohni lang z'bsinne, ha-ni mi umkehrt und ihm nachebrüel: «Hoffentli nid, sünsc erschyne-ni de eines Tages z'grächtem als Geist bei dir! Mi Cousin het dä kurios Witz nid begriffe; er het mi nume fragend gschouet. I ha-n-ihm du der ganz Fall z'längem und z'breitem erklärt, der wyle mer der letscht Bitz vo üsem Wagzürggleit hei. Mi Cousin het sich chöflich amüsiert und mer o si eigei Meinig zu däm Fall bekanntgg: «Wenn du als Gläubiger bisch totgsett worde, so isch das wenigstens für e Schuldner erächt tröstliche Gedanke, bsunders denn, wenn nüt Schriftlechs vorlyt - was me ja bi Lüt vo dir Art sowiso nid cha erwarte. Drum schynts mer o am beste z'sy, wenn du jitz i dim sogenannte «zwöite Läbe» dis Guethabe us eim erste Läbe i ds Chemi schrybsch. Scho us Dank derfür, dass du nid im wältsche Bode muesch vermodere..» du darfsch di uf enes delikat zuebereitels Mahl freue, wo sech nume die ganz Läbige chönne gönne...» I ha mim Cousin erächt ggä und gseit: «Du seisch mir nüt neus; i ha nämlech scho i mim erste Läbe» däm arme Tüfel si Schuld i ds Chemi gschriben, wil i grundsätzlich nume denn tue Gäld etlehne, wenn i mit 95 % Sicherheit cha annäh, dass i ds Etlehnte nümme umeüberchume. De isch es beidne Teile wöhler. I säge entlehne und dänke schänke. Das isch e chlyne mönschefründleche Bschiss, wo niemmer unglücklech macht, nid emal wo mi sälber... und wenn i nüt ha, su cha-n-i o nüt gä.»

«I däm Fall hesch da
Znacht verdienet!» seit mi Cousin
chlopft energisch a Tür vo üsem lieben
Gastgäber. Dä het üs a däm Abe wirk-
lech e so z'Aesse und z'Trinke ggä, wie
wenn är sich sälber o weit über d'Ufer
stehig vom ene Totgseite vo Härre
freue... Kuno Christen